



## **W i d m u n g !**

Ich widme diesen Roman Allen Lesern die daran Freude haben!

Meiner liebsten Freundin Sandra, weil sie mich immer unterstützt und inspiriert hat.  
Ohne Sie gäbe er Liam den Bösewicht nicht.

Meiner Mutter, die mich ermutigte, wenn ich zweifelte! Und sich beim Lesen mit mir  
freute, weinte und ergriffen war.

Meiner Tante Ursel, die die ersten textliche Korrekturen durchgeführt hat und mich  
mit nützlichen Tipps versorgte.

## **E i n e B i t t e , a n d e n g e n e i g t e n L e s e r :**

**Hätt ich des Himmels reichbestickte Tücher,  
bestickt aus Golden- und aus Silberlicht,  
die dunklen, die blauen und die hellen Tücher,  
aus Nacht, aus Tag und aus der Dämmerung,  
legt ich die Tücher dir zu Füßen.  
Doch ich bin arm und habe nichts als Träume,  
so leg ich meine Träume dir zu Füßen.  
Tritt leise, denn du trittst auf meine Träume.**

Von William Butler Yeats, (1865 - 1939),  
irischer Dramatiker, Lyriker,  
Essayist und Autobiograph,  
erhielt 1923 den Nobelpreis für Literatur

# **Irland im Herzen oder ein Erbe kommt selten allein!**

## **Irland im Herzen oder ein Erbe kommt selten allein!**

### **Kapitel 1**

Wie bin ich nur hierhergekommen? Ein Steg, der ins Meer hineinragt. Der Himmel ist mit grauen Wolken überzogen und natürlich prasselt mir der Regen direkt ins Gesicht! - Klar was sonst? Schlimmer kann es jetzt nicht mehr kommen oder? Meine Gedanken überschlagen sich als ich hier so durchnässt und verfroren, auf dem, meines Erachtens, wackeligen Steg stehe.

Jetzt auch noch ein Fußmarsch zu diesem Dorf namens Kildaé. Na toll! Meine Laune wird immer besser.

Wer sagte noch mal, - dass an der Südküste dieses Landes immer gutes Wetter ist, nur weil der Golfstrom hier entlang fließt? Das ist doch alles total verrückt. Wütend schmeiße ich den Koffer auf den Steg. Und jetzt, biete ich dem Betrachter, also Ihnen, dieses Bild.

Kennen Sie das, wenn unterdrückter Frust sich plötzlich Bahn bricht? Der Körper krampft sich zusammen, die Hände ballen sich zu Fäusten, Arme und Beine werden steif und man trampelt mit den Füßen in schneller Folge auf dem Platz an dem man steht. Bis man mit beiden Füßen gleichzeitig vor Wut hochspringt, um den Boden unter sich zu Kleinholz zu zerstampfen. Doch ich muss feststellen, es bringt gar nichts! Das Holz bleibt fest, der Steg gibt nicht nach, und ich selbst bin schon nach einigen Sekunden völlig außer Atem.

Dann suche ich in meinem Rucksack verzweifelt einen Schirm. Was für ein Unsinn, ich bin doch sowieso schon total durchnässt. So, sacke auf meinem Koffer zusammen und stütze erschöpft die Hände unter mein Kinn.

Mann - vor zwei Tagen war ich noch in Deutschland in meiner kleinen Wohnung, in der dritten Etage, in einer Kleinstadt deren Name nicht genannt werden wird.

Wissen Sie, mein Leben ist normal, es fließt stetig und langsam dahin. Ich bin eben eine typische Durchschnittsfrau, mittelgroß, braune Augen, dunkelbraune, leicht gelockte Haare und ein paar Pfund zu viel auf den Hüften, aber das finde ich nicht so dramatisch. Ich komme da ganz nach meinem Vater, tja - was durch die Gene weitergegeben wird, darauf hat man halt nur bedingt Einfluss. Meinen Sie nicht auch?

Wenn ich in den Spiegel schaue, dann würde ich sagen: Lina, so schlimm ist das doch nicht, aber es könnte besser sein. Einige Kilos weniger und du kannst dein blaues Kleid mit den Blümchen wieder anziehen.

Sie kennen das bestimmt von sich selbst, irgendwas hat man immer an sich rumzumäkeln. Das sind dann halt die Tage, an denen man den Spiegel lieber aus dem Haus werfen möchte, weil einem das Gesicht darin unerträglich erscheint. Doch tut man es? Mal ehrlich, ich schmeiße doch nicht meinen ganzen

Badezimmerspiegelschrank weg oder entferne die Tür meines

Schlafzimmerschranks, denn dort befinden sich meine Spiegel. Also bleiben sie da wo sie sind, und ich warte, bis der Spiegelentfernungsanfall vorbei geht.

Nein, nein, ich bin eigentlich, bis auf einige Ausnahmen, ein positiver Mensch. Nun - im Laufe meiner Geschichte werden Sie mich ja besser kennenlernen. Vor kurzem

habe ich meinen achtunddreißigsten Geburtstag gefeiert. Na ja - und mit meinem Singledasein freunde ich mich so langsam an. Die Betonung liegt allerdings auf langsam!

Wie Sie bemerkt haben werden, schwingt da ein bisschen Ironie mit. Ich neige dazu, in Eigenbetrachtungen eine rosarote Brille zu tragen, so erscheint mir das Leben leichter. Meine Therapeutin sagte letztens zu mir:

»Wenn Sie sich beim Überqueren der Straße unbehaglich fühlen, weil Sie sich selbst unsicher sind, dann stellen sie sich vor sie wären eine Elfe und schweben hinüber.« In einer meiner Unsicherheitsphasen habe ich das tatsächlich versucht. Beim überqueren der Straße sagte ich mir die ganze Zeit vor: Ich bin eine Elfe, ich bin eine Elfe. Ich kam mir unglaublich doof vor und war mir gleichzeitig sicher, dass die Menschen, die mir begegneten nicht nur sehen konnten, dass ich keine Elfe war, sondern auch meine Gedanken lasen. Das war wohl nicht Sinn und Zweck dieses Experiments. Doch was wollte ich Ihnen nun eigentlich erzählen, ach ja.

An dem Tag als die Geschichte anfängt scheint die Sonne mollig warm auf meinen Balkon, fast schon zu warm. Ich schwitze immer so schnell, das habe ich auch von meinem Vater geerbt.

Paradox ist, dass ich monatelang friere und mich danach sehne, dass endlich die Sonne wieder an mehreren Tagen hintereinander scheint und die Wärme zurückbringt, die ich so schmerzlich beim Frieren im Winter, vermisst habe. Dann ist sie endlich da und ich fange an zu transpirieren, wünsche mir dass es Abend wird und die nächtliche Kühle mir Erleichterung zu teil werden lässt. Nun gut, dass kann ich wohl auch nicht mehr ändern, ich bin eben ein wetterempfindlicher Mensch.

Als das Telefon klingelt bin ich beinahe dankbar, dass ich vom meinem, mit Geranien bestückten Balkon, ins kühle Wohnzimmer gehen kann. Ehe ich zu meinem schnurlosen Kommunikationsgerät greife, dass ich auf meinem, eigentlich viel zu großen Wohnzimmertisch, abgelegt habe, muss ich mir erst noch einige Schweißtropfen von der Stirn wischen.

Während das Papiertaschentuch in meiner Hand seine Arbeit verrichtet, atme ich erleichter aus. Die kühle des Raumes wirkt wohltuend auf mich.

Eigentlich passt der Tisch nicht in mein winziges Wohnzimmer, aber ich wollte mich bei meinem letzten Umzug auf keinen Fall von ihm trennen. Es ist ein großer runder und noch dazu schwerer Holztisch, der mal, laut Verkäufer eines Antikladens, in einem alten Bauerhaus gestanden haben soll. Für meine Sofa ist der Tisch eigentlich viel zu hoch, aber ich liebe es, wenn ich auf dem Sofa sitze, mich nach vorne gegen den Tische lehne, meine verschränkten Arme auf dem Tisch ablege und unter mir das weiche warme Holz spüre. Kein eleganter Glastisch der Welt kann da mithalten. Ich gehe also ans Telefon und vernehme wie eine distinguierte Stimme am anderen Ende der Leitung sagt:

»Guten Tag, meine Name ist Thomas G Punkt Meiers«, (er sagte wirklich G Punkt),

»Es tut mir außerordentlich leid für Sie, aber ich muss ihnen mitteilen, dass Ihre Tante Amalia Mac Fadden gestorben ist. Ihre lange Krankheit hat sie doch letztendlich dahingerafft. Nun, es war wohl besser für sie.«

Ich höre mich tief einatmen, doch als ich grade etwas erwidern will, spricht Herr Meiers mit unaufhaltbarer Stimme weiter: »Meine liebe Frau«. Meine liebe Frau! Was für eine Art, sich auszudrücken! Ich fühle mich in eine andere Zeit versetzt.

»Die Lage ist nun diese: Ihre Tante Amalia hat sie als Alleinerbin eingesetzt! Um Ihr Erbe anzutreten, kommen Sie bitte morgen in meine Kanzlei, dann können wir alles Weitere besprechen und Sie können die Papiere unterschreiben, die sie bevollmächtigen das Erbe zu bekommen.«

Eine Pause tritt ein, mit der ich nicht gerechnet habe. »Hallo«, höre ich Herrn Meiers

sagen, »ist dort noch Jemand in der Leitung?«

Ich räuspere mich und bringe nur so etwas wie »Ähäh« heraus, was wahrscheinlich nicht grade damenhaft klingt. Ich fange mich aber zum Glück wieder und spreche gequält und etwas irritiert in den Hörer:

»Herr Meiers, es tut mir leid, aber Sie müssen sich irren. Ich habe keine Tante namens Amalia.«

»Spreche ich denn nicht mit Frau Lina Reckert?« »Doch«, bestätige ich ihm.

»Ja dann bin ich richtig verbunden!«

»Aber glauben Sie mir Herr Meiers, ich weiß genau, dass ich....« Ohne meinen Einwänden weiter Beachtung zu schenken sagt Herr Meiers:

»Nun meine liebe Frau Reckert, dann sehen wir uns morgen um 15:00 Uhr. Bringen sie bitte ihren Ausweis mit, dann werden wir feststellen, ob alles seine Richtigkeit hat. Meine Sekretärin wird ihnen die Adresse geben. Guten Tag!«

»Ja, aber...ich...«, meine Worte verklingen ungehört im Universum der Telefongesellschaft. Einige Sekunden später höre ich in der Leitung die Stimme einer näselnden Dame: »Hallo Frau Reckert, ich gehe recht in der Annahme, dass ihnen die Uhrzeit passt, die Adresse ist Sebelius Zosch Str. 4 in Essen«, sagt sie ohne Luft zu holen.

»Danke...«, kann ich grade noch erwidern, als die Sekretärin auch schon »Gerne, auf Wiederhören«, flötete und auflegt.

Ich sehe auf den Hörer in meiner Hand. Ich bin total perplex! Was war das denn, hat sich das jetzt gerade wirklich ereignet? Ich muss mich erst mal setzen. Tante Amalia Mac Fadden. Eine Masse zäher Gedanken fließt durch meinen Kopf. Aus der Familie meiner Mutter kenne ich alle, da ich mich vor kurzen mit unserem Familienstammbaum beschäftigt habe. Hingegen väterlicherseits kenne ich nicht viele Verwandte.

Schon als mein Opa noch lebte, hatte unsere Familie fast keinen Kontakt mehr mit den Verwandten aus dieser Linie. Meine Oma erzählte mir, mein Opa hätte einmal auf einer Feier einen schrecklichen Streit mit einem seiner Brüder gehabt und unter erheblichem Alkoholeinfluss hatte mein Opa seinem Bruder eine Ohrfeige verpasst. Seit dem herrschte Funkstille in der Familie und das bis heute.

Also kann es vielleicht sein, dass sich väterlicherseits eine Tante Amalia versteckt hat? Und wenn ja, was zum Kuckuck hat sie mir vermacht?

Lange Rede kurzer Sinn, ich entschlief mich, der Sache auf den Grund zu gehen, auch wenn vielleicht nicht übermäßig viel dabei heraus kommt.

Viel habe ich in der letzten Nacht nicht geschlafen und ein klarer Gedanke ist mir auch nicht gekommen. In den Minuten, in denen ich tatsächlich in einen unruhigen Schlaf verfallen bin, träumte ich von Schwimmbädern mit Geld gefüllt, in denen ich wie Dagobert Duck herum kralte.

Ich werde also nach Essen fahren!

Es ist halb zwei und Hitze schlägt mir entgegen als ich aus der Haustür trete. *Gott sei Dank, dass ich ein Auto mit Klimaanlage habe!* Denke ich erleichtert. *Die bekommt heute viel zu tun! Hoffentlich finde ich bloß in Essen einen Parkplatz! Gut dass ich von meiner Freundin noch das Navi hab, sonst fänd ich das jetzt nie, Danke, Gott, Danke.* So überschlagen sich meine Gedanken, wie immer wenn ich unbekanntes Terrain betrete.

Da fällt mir ein, Sie sollten noch wissen, dass ich Christin bin, mit Ängsten und Fehlern, aber auch mit unerschütterlichem Glauben.

## **Jetzt legen Sie das Buch nicht gleich weg! Es ist trotzdem ein toller Liebesroman!**

Ich bin nämlich wirklich dankbar, dass ich Gott um alles bitten kann! Auch um unbedeutende Dinge, wie hier in diesem Fall, um einen Parkplatz. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Gott mich immer irgendwie erhört, auch wenn es manchmal etwas länger dauert.

Übrigens, Sie können diese Erfahrungen auch machen, dazu aber später.

Jetzt wo ich hier so im Regen auf dem Steg stehe, erscheint mir die Hitze in Deutschland, die dort in den letzten Tage herrschte, als völlig unreal. Wenn ich so darüber nachdenke, agierte wie eine Marionette. Wie - wenn jemand anders die Fäden zieht. Es war, als würde ich mich selbst beobachten, aber keinen Einfluss auf die Geschehnisse haben.

Kennen Sie dieses Gefühl? Welcher vernünftige und klar denkende Mensch, würde denn einfach so nach Essen fahren, um dort vielleicht eine Erbschaft anzutreten, ohne einen solchen Anruf zu überprüfen? Ich habe noch nicht einmal versucht, den Anwalt zurückzurufen, um nachzuforschen ob die ganze Geschichte stimmt. Auf blauen Dunst, bin ich ohne Vorbehalte und total gutgläubig losgefahren. Ich habe nicht mal daran gedacht, einen meiner Verwandten zu erreichen, um zu fragen, ob jemand Tante Amalia kennt.

Wahrscheinlich, hat mich die irrige Hoffnung einen Schatz zu erben, dazu verleitet. Das ist typisch für mich, ich bin ein echter Bauch-Mensch.

Im Auto auf der Fahrt nach Essen kommen mir immer wieder Bilder von alten Fotos aus noch älteren Fotoalben vor die Augen. Da gibt es einige Personen, die ich nicht mit Namen benennen kann. Soweit ich mich erinnere, konnte mein Vater das auch nicht, als ich ihn einmal nach den mir fremden Personen auf den Fotos fragte.

Ich liebe Fotos, und gerade so alte. Man entdeckt auf ihnen manchmal Sachen, die man heute noch hat aber nicht mehr gebraucht. Es gibt ein Foto von mir als Baby mit meiner Mutter, meiner Oma und meiner Uroma, da ist im Hintergrund ein altes Gemälde zu sehen. Nur ganz schwach - aber es ist das Bild, das heute noch bei mir hinter der Tür hängt. Es ist nicht grad das Schönste, ein alter Bauer ist darauf zu sehen, doch es ist ein Relikt aus meiner Familiengeschichte und deshalb habe ich es auch aufgehängt.

Ich interessiere mich für alte Sachen, aber von einer Tante Amalia - habe ich wirklich noch nie etwas gehört.

Doch jetzt muss ich mich darauf konzentrieren, dass ich in Essen nicht unter die Räder komme. Ich hasse Großstädte, sie sind mir einfach zu groß.

Ich komme in der Sebelius Zosch Straße an, und finde nach kurzer Zeit einen Parkplatz. Nach nur zwei Minuten stehe ich vor einem großen Bürogebäude mit einer Marmortafel am Eingang. In Messingbuchstaben ist zu lesen: Rechtsanwalt und Notar, Thomas G. Meiers. Hier bin ich richtig! Ich steige in den Fahrstuhl des Gebäudes und lasse mich von ihm in den sechsten Stock tragen. Der Aufzug ist mit Teppich ausgelegt und die Wände sind mit Spiegeln verkleidet. Ich sehe hinein und zurück schaut eine leicht angespannte Person, die mir sehr bekannt vorkommt.

Gerade will ich mir ein paar aufmunternde Worte zusprechen, da ertönt das typische Fahrstuhl- „Pling“ und die Türen meines Transportmittels öffnen sich.

Ich trete aus dem Lift direkt in ein geschmackvoll eingerichtetes Vorzimmer und gehe auf den Anmeldetresen zu.

Nachdem ich mich vorgestellt habe, bittet mich die bebrillte Sekretärin von Herrn

Meiers, die ihre Haare zu einer Hallelujazwiebel hochgesteckt hat, gleich ins Büro ihres Chefs durchzukommen.

Kennen Sie den Ausdruck „Hallelujazwiebel“? Es ist der Name für einen Dutt, er wird mittig auf dem Kopf getragen und wirkt sehr streng. Genauso hatte ich mir diese Frau, während unseres gestrigen, kurzen Telefonats vorgestellt. Es ist schon eigenartig welche Bilder ein menschliches Gehirn erzeugt, wenn es nur eine Stimme zu Verfügung hat.

Der distanziert wirkenden Sekretärin folgend, betrete ich den mahagonivertäfelte Raum. In einem überdimensionalen Ledersessel mit Nieten, sitzt ein etwas untersetzter, grauhaariger Mann mit Brille und Schnauzer. Als ich eintrete erhebt sich der Anwalt und kommt um den ebenfalls aus Mahagoni gefertigten Schreibtisch herum. Er reicht mir „Gentlemen like“ die Hand, führte die meine dann tatsächlich in Richtung seines Mundes und hauchte mir einen angedeuteten Kuss auf meinen Handrücken. Beinahe hätte ich meine Hand zurückgezogen. Ich schildere diese Situation so ausführlich, weil mir dann so etwas, doch noch nie passiert ist.

»Frau Reckert, ich freue mich Sie begrüßen zu dürfen.« Vornehm formuliert, ich habe nichts Anderes erwartet. »Nehmen Sie bitte Platz.« Er bietet mir einen der lederbezogenen Clubsessel an, die sich auf einem dicken königsblauen Teppich vor seinem Schreibtisch befinden. Alles sehr edel! Man könnte meine, man wäre im „Oval Office“, zu Clintons Zeiten, geht es mir durch den Kopf. Wer kann sich so einen Anwalt leisten? Tantchen Amalia musste wohl doch reich gewesen sein, aber wahrscheinlicher ist, dass sie es nicht war. Alle meine Verwandten sind mehr schlecht als recht begütert. Egal, ich bin gespannt, was mich jetzt erwartet.

Hauptsache, ich muss nichts zahlen, mir läuft es eiskalt den Rücken runter. Ich habe aber in Erinnerung, dass man ein Erbe auch ausschlagen kann, bevor man sich mit den Schulden eines anderen belastet. Herr Meiers reißt mich aus meinen Gedanken, als er sich mit einem Plumps in seinen Sessel fallen lässt. Es sieht etwas grotesk aus, irgendwie ist der Sessel zu groß oder der Mann zu klein.

Dann fängt Herr Meiers einfach mit seinen standardisierten Ausführungen an:

»Erschienen ist Frau Reckert, wohnhaft in...«

Ich wage es ihn zu unterbrechen.

»Herr Meiers, bitte lassen Sie uns zuerst klären ob ich wirklich mit Amalia Mac Fadden verwandt bin.«

Ich habe ihn tatsächlich etwas aus dem Konzept gebracht, und so erklärt er mir mit leichten Anfangsschwierigkeiten:

»Ja, ääh, ja, also Amalia Mac Fadden ist Ihre angeheiratete Tante, folgerichtig sind Sie ihre Nichte väterlicherseits. Johann Karl Reckert und Agathe Reckert, geborene Sommer, hatten drei Söhne. Martin, Walter und Bert Reckert. Bert Reckert war der jüngste Sohn und mit Amalia Reckert, später Mac Fadden, geborene Tiele verheiratet.« So ergeht sich der Anwalt, doch noch fließend, in die Aufklärung meiner Familiengeschichte.

Papas Cousin Bert! Den habe ich nie kennengelernt, er war schon gestorben als ich geboren wurde. Er wurde auch selten erwähnt, auf Familientreffen oder so. Wenn ich es recht bedenke, hat meine Familie immer irgendwie ein Geheimnis um Onkel Bert gemacht.

Herr Meiers spricht ungerührt weiter:

»Herr Bert Reckert starb 1956 und Amalia Reckert wandert unter der Verwendung ihres Mädchennamens nach Irland aus. 1958 heiratet sie dort Damien Mac Fadden und blieb bis zu ihrem Tod in Irland.«

Herr Meiers sagt mit einem gewissen Unterton in seiner Stimme:

»Sie hat diesen Brief im Wissen um ihr baldiges Ableben verfasst, um jeglichen

Verdacht zu widerlegen, dass Sie, Frau Reckert, nicht erbberechtigt sind. Es war ihr ein dringliches Anliegen, die verwandtschaftlichen Verhältnisse detailliert aufzuführen.

Ich habe auch einen an sie persönlich adressierten Brief, der dem Testament beiliegt. Allerdings werde ich Ihnen, auf Grund des Wunsches Ihrer Tante, den Brief nur aushändigen, wenn Sie das Erbe antreten.«

»Was ist denn mein Erbe? Wenn Sie mir das sagen, sage ich Ihnen, ob ich das Erbe annehme!«

»Leider, meine liebe Frau, kann ich Ihnen nicht sagen woraus Ihr Erbe besteht. Ihre Tante bestimmt in ihrem Brief an mich, dass ich Sie diese Entscheidung im Vorfeld treffen lassen muss. Und auch von der rechtlichen Seite her, ist es mir nicht erlaubt, Ihnen mitzuteilen, woraus die Erbschaft besteht.«

Das bringt mich allerdings aus der Fassung.

»Was? Das ist doch total absurd! Ich kann doch nicht irgendein Erbe antreten, bei dem es sich auch um einen riesigen Berg Schulden handeln könnte!« Ein tiefes Stöhnen entweicht mir.

»Nun, das ist neben der Rechtlichen Seite, eine - der Bedingungen, die an das Erbe geknüpft sind!«

»Eine? Gibt es noch mehr Bedingungen?«, frage ich leicht echauffiert.

»Nun, ja!« Herr Meiers räuspert sich und rutscht etwas unruhig auf seinem Sessel herum.

»Wenn Sie sich entscheiden sollten das Erbe anzutreten, dann habe ich hier einen Umschlag für Sie, der die nächsten Schritte enthält. An diese müssen Sie sich genauestens halten.«, erklärt er mir eindringlich.

Ich sehe mich hilfeschend im Raum um, eine Statue der Göttin Athene steht in einer Nische rechts von mir an der Wand. Athene – ist das nicht die griechische Göttin der Weisheit? Ein bisschen Weisheit könnte ich jetzt gut gebrauchen. Doch tote Götter, aus welchem Material sie auch immer sein mögen, sind eben nichts anderes als tot. Im Gegensatz zu Christus! Mein Herz schickt also ein Stoßgebet los und ich bin sicher, dass es auch diesmal ankommt. Ob Parkplatzsuche oder Weisheit, bei Gott bin ich an der richtigen Adresse.

Die letzte Aktion hat wohl etwas länger gedauert, Herr Meiers räusperte sich diesmal sehr geräuschvoll, und bringt sich mir somit wieder unangenehm in Erinnerung, indem er forschend fragt:

»Frau Reckert, nehmen Sie das Erbe an? Sie müssen sich jetzt entscheiden, denn Ihre Tante hat alle weiteren Termine genau geplant. Sie hat mich instruiert, Sie am 11.06. zu kontaktieren, und Sie am 12.06. hier nach Essen zu bitten. Damit Sie sich hier und heute auf ihr Vermächtnis einlassen oder nicht.«

In seinem Gesicht taucht ein entschuldigender Ausdruck auf.

»Es gibt hierfür keine Erklärung Ihrer Tante. Nur ihre ausdrücklichen Anweisungen die ich hiermit befolge.«

Herr Meiers hat mir gerade erklärt, dass man normalerweise sechs Wochen Zeit hat, um zu überlegen, ob man ein Erbe annimmt oder nicht. Dann kann man Nachforschungen anstellen und herausfinden, um was es sich bei dem Erbe handelt. Die Frage ist: Zieht man den Hauptgewinn oder steht man vor einem Berg Schulden? Ich habe diese Zeit nicht, ich muss mich hier und jetzt entscheiden, und ich stelle mir die Frage, ob Tante Amalia mir gut oder schlecht gesinnt war! Ist es der Hauptgewinn, oder sind es die Schulden?

Das darf doch nicht wahr sein, Herr Meiers setzt mich total unter Zugzwang, beziehungsweise Tante Amalia. Ich springe aus dem Sessel auf und muss wohl sehr hysterisch wirken, denn Herr Meiers schreckt irritiert in seinem Sitzmöbel zurück. Ich

laufe im Zimmer auf und ab, beobachtet von den fixierenden Augen des Anwalts.

»Was geschieht, wenn ich ablehne?«, frage ich aufgeregt.

»Dann«, sagt Herr Meiers betont schicksalhaft:

»Habe ich hier diesen Umschlag, auf dem steht: Nur öffnen, wenn Frau Reckert das Erbe ablehnt.«

Ich atmete laut und hörbar aus.

»Können Sie mir denn gar keinen Hinweis geben, auf das was mich erwartet? Sie können mich doch nicht ins offene Messer laufen lassen«, höre ich mich theatralisch ausrufen.

»Nun meine liebe Frau...«

»Hach«, sage ich unwirsch, »ich bin nicht Ihre liebe Frau.«

Im gleichen Atemzug entschuldige ich mich für meine gereizte Reaktion.

»Herr Meiers«, ich nehme einen neuen Anlauf, »verzählen Sie mir meine Gereiztheit, aber wie würden Sie sich entscheiden?«

Er beugt sich nach vorne und stützte seine Ellbogen auf den Schreibtisch, faltet seine Hände, sieht mich durchdringend an und sagt in philosophischen Ton der mich etwas schauern lässt:

»Meine liebe Frau«, ich stöhne innerlich, »Albert Einstein hat mal gesagt: Fantasie ist wichtiger als Wissen, denn Wissen ist begrenzt.«

Ich weiß nicht, ob ich lachen oder weinen soll. Während ich mich langsam beim gehen um meine eigene Achse drehe, flattert das Wort Fantasie wie ein Schmetterling durch meine aufgewühlten Gedanken. Was kann es nur sein, was Tante Amalia mir vererben will? Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie mir schaden will, oder sie mit dem Erbe irgendwelche bösen Absichten verfolgt. Nein, sie kannte mich doch gar nicht und genau das ist es, was mich dann auch wieder stutzig macht. Sie kannte mich nicht, also warum ich? Tausend Fragen drehen sich in meinem Kopf, so werde ich keine Antwort erhalten. Dann plötzlich durchfährt es mich: Wenn ich nicht so weiterleben will wie bisher, „durchschnittlich und leidenschaftslos“, muss ich eine mutige Entscheidung treffen und etwas riskieren. Dies - wird wahrscheinlich alles verändern. Mit einem tiefen Stöhnen drehe ich mich abrupt zu dem Anwalt um und sage feierlich: »OK, - ich mache es!«

## **Kapitel 2**

»Wunderbar! Bitte, Frau Reckert, setzen Sie sich doch wieder«, sagte der Anwalt mit einem breiten Grinsen im Gesicht.

»Ich eröffne jetzt das Testament Ihrer Tante.«

Ich atme tief durch! Die Stimme des Anwalts nimmt einen ehrwürdigen Tonfall an.

»Kildaé den 17.02.2012. Als meinen letzten Willen verfüge ich das Folgende: Zu meiner Alleinerbin bestimme ich Frau Lina Reckert. Mein gesamter Besitz, bestehend aus tausend Hektar Land, dem darauf liegenden Cottage „Shellstone“ und meinem Vermögen von siebenhundertfünfzig tausend Euro soll in den Besitz meiner Nichte Lina Reckert übergehen.«

Mir klappt die Kinnlade herunter!

Der Anwalt liest ungerührt weiter:

»Das Erbe muss am 14.06.2012 um 15:00 Uhr Ortszeit in Kildaé angetreten werden, durch die Vorlage dieses beglaubigten Testaments bei Mister Callum Mac Brite, dem dortigen Dorfvorsteher. Im Vollbesitz meiner geistigen Kräfte setze ich dieses Testament auf. Als Zeugen unterschreiben hier meine gute Freundin Ella Furgeson und der geistliche Vertreter der Gemeinde von Kildaé, Pater Joss Herfuort.«

Das, was ich da gerade gehört habe, kann nicht der Wahrheit entsprechen, Besitz in

Irland und siebenhundertfünfzig tausend Euro? Der Wahnsinn! Mein Kopf dreht sich und ich fühle mich ganz plötzlich - frei.

»Frau Reckert, Sie müssen nur noch hier unterschreiben.«

Der Anwalt reicht mir ein Schriftstück und sagt würdevoll:

»Dann sind Sie glückliche Besitzerin aller grade vorgetragener Posten.« Ich halte den Stift krampfhaft in meiner rechten Hand, die Linie zur Unterschrift verschwimmt fast vor meinen Augen.

Ich erinnere mich nicht mehr, dass ich wirklich unterschrieb, aber dann geht alles so unglaublich schnell. Herr Meiers gibt mir den Brief meiner Tante und das beglaubigte Testament.

Und als mein Bewusstsein wieder funktioniert, finde ich mich auf der Autobahn nach Hause wieder. Was ist jetzt zu tun? Ich muss einen Flug buchen und einen Koffer packen und und und... am 14.06., also übermorgen, in Kildare sein. Panik steigt in mir auf, ich frage mich, wie ich das Alles schaffen soll. Ich halte auf dem Weg nach Hause auf einer Raststätte an, wie paralysiert starre ich auf mein Lenkrad. Neben mir auf dem Beifahrersitz liegt das Testament von Tante Amalia, es scheint mir zu zuzurufen:

Nimm mich noch mal in die Hand, lies mich und ich sage dir schwarz auf weiß – du hast nicht geträumt, ich bin echt! Ich lese die Worte Shellstone, Irland und siebenhundertfünfzigtausend Euro. Plötzlich ergreift mich ein unbändiges Gefühl von Freude, mein Herz klopft irrsinnig laut und schnell - und ich muss jetzt einfach lachen. Das tue ich auch, ich lache laut los, doch gleichzeitig weine ich vor Erleichterung. Mir wird langsam klar, dass ich noch nicht ermessen kann, was das alles im Einzelnen für mich zu bedeuten hat. Mein Leben wird sich komplett verändern! Ich kann Dinge tun von denen ich bisher nur träumte.

Mein CD-Player spielt Musik von Peter Maffay, und gerade läuft ein Lied bei dem es in dem Refrain heißt:

Ich geh fort, ich geh fort, bis ich wieder spür dass ich leb, ich geh fort, ich geh fort und fang noch mal von vorne an.

Laut singe ich das Lied mit, bis ich erneut anfangen zu weinen, weil ich meine Gefühle nicht unter Kontrolle bringe. Unter Tränen kann ich das Lied nur noch summen, ich bin so wahnsinnig glücklich! Irgendwann beruhige ich mich doch und kann weiter fahren.

Zu Hause packe ich beschwingt meinen Koffer. Natürlich nehme ich viel zu viel mit, aber man weiß ja nie was man alles braucht. Ich sage immer: „Gut gepackt, ist sicher verreist! Irland – ich komme! Die grüne Insel ruft mich, denke ich verwegen! Da kommen mir ein paar Zeilen von dem Schriftsteller Brendan Behan in den Sinn. Ich habe mal ein Theaterstück von ihm gelesen. Ich weiß nicht mehr wie es hieß, aber etwas davon, hat sich in mein Gehirn gebrannt. Es war mir immer unerklärlich, warum ich diesen Text nie vergessen konnte. Heute denke ich, es hat etwas mit meiner Zukunft zu tun. Nun, ich will Ihnen die Zeilen nicht vorenthalten, denn sie sind wirklich wunderschön.

...Und wenn bewahrt mir bleiben Leib und Leben,  
will ich mich auf die Reise froh begeben,  
zurück ins väterliche Heimatland,  
zurück an seinen hellen, herben Strand,  
um Reich und Reichtum Englands zu vertauschen,  
mit Irlands Hügeln, wo die Winde rauschen...

Wie eine Wilde rödele ich zu Hause herum. Ich schaffe es tatsächlich, alles so zu

regeln, dass ich fertig, aber fast wahnsinnig meine Reise antrete. Und das alles nur weil ich ein bisschen perfektionistisch veranlagt bin und mir über alles, was ich nicht kenne, Sorgen mache. Ich bewerkstellige es, das ich am Abend vor dem Flug komplett durch den Wind bin und kein Auge zu kriege. Von Schlaf kann also wieder nicht die Rede sein, und am nächsten Morgen sehe ich im Spiegel ein gestresstes Häufchen Mensch. Ich bestelle mir ein Taxi zum Flughafen, nun kann ich es mir ja leisten! Wenn ich früher Urlaub machen konnte, musste ich immer jemanden bitten, der mich netter Weise zum Flugzeug brachet, beziehungsweise mich wieder abholte. Gegenwärtig genieße ich die entspannte Fahrt zum Airport und verdränge geschickt ich die Aufgaben, die ich in Irland erst noch erfüllen muss bevor ich Amalias Erbe für mich beanspruchen kann. Die Fahrt bis zum Abflugort dauert circa eine Stunde und dabei habe ich Zeit meinen Gedanken nachzuhängen. Vor einigen Jahren habe ich vierzehn Tage Urlaub in Irland gemacht und mich dabei in das Land verliebt. Ich habe immer gehofft, dass ich es schaffe nochmal dort Urlaub machen zu können. Jetzt sieht es so aus, als bestehe die Möglichkeit auf mehr! Ich weiß noch, dass ich damals mit meinem Schulenglisch einige Probleme hatte. Doch in weiser Voraussicht, habe ich zu Hause an der Volkshochschule einige Kurse belegt. Zuerst nur, um mein Englisch aufzupeppen. Später hat es mir so viel Spaß gemacht, dass ich weiter lernte und sogar einen Gälisch Kurs versuchte. Die Betonung liegt allerdings auf - Versuch! Die Irisch-Gälische Sprachfärbung ist nicht meins! Meine Zunge macht die Kapriolen dieser gutturalen Singsangsprache einfach nicht mit. Seinerzeit in Irland gab es so einen netten Busfahrer, er wollte sich immer mit mir unterhalten. Doch ich verstand kein einziges Wort, da er für mich einen unidentifizierbaren irischen Dialekt sprach. Ich wollte die Menschen Irlands besser kennenlernen, doch was hilft das Wollen, wenn man sie nicht versteht. Heute bin ich so froh, dass ich wenigstens prima englisch spreche. Damit komme ich auch in Irland gut durch! Vor allen Dingen im Süden des Landes und da will ich ja schließlich hin! Ich bekomme den Flug um 10:45 Uhr und lande am 13.06. in Shannon, einen Tag vor dem offiziellen Antritt meines Erbes. Nun muss ich nur noch ein kurzes Stück über Land nach Kildaé fahren. Das dürfte ja nicht allzu schwer sein, so denke ich es mir wenigstens. Doch dann geht leider nichts mehr, wie ich es geplant habe. Nicht nur, dass ich vom Flughafen nicht weg komme, weil die Taxis hier streiken. Nein - das Flughafenhotel ist überbucht, da ein Pilotenflug-Seminar in Shannon stattfindet. So übernachtete ich in der Lobby auf einem geradezu winzigen Sofa. Das macht mein Erscheinungsbild nach den letzten Tagen nicht wirklich besser, toll! Ich richte mich in einem Waschraum des Hotels etwas her und putze mir wenigstens die Zähne. Der Rest wird warten müssen, mir läuft die Zeit davon. Wie soll ich nun nach Kildaé kommen? Der Taxistreik ist noch nicht vorbei. Nachdem ich nach endlosen Versuchen, ein Auto zu bekommen schon aufgeben will, spricht mich ein angestellter des Hotels an. Er hat mitbekommen, dass ich unbedingt heute noch nach Kildaé muss. Er erzählt mir, dass sein Bruder ein Boot hat und dieser mich auf dem Seeweg nach Kildaé bringen kann. Mit hundert Euro wäre ich dabei. Was bleibt mir anderes übrig? Ich nehme an. Es ist der reinste Wucher, wie ich finde, doch jetzt ist mir schon alles egal, und so lasse ich mich auf den Deal ein. Er bringt mich mit meinem Koffer zu seinem Bruder an den Hafen von Shannon.

Ja, meine Fahrt nach Kildaé wurde noch ein echtes Erlebnis. Das Boot ist mehr ein Bötchen, das Wetter ist - um es mal freundlich auszudrücken - echt super-stürmisch, und mir ist beim einsteigen schon hundeübel. Die Fahrt in dem Bötchen ist fürchterlich, und als ich schon fest davon überzeugt bin, sie wird niemals enden oder ich komme nur noch tot dort an, höre ich meinen Bootsmann sagen:

»Well, wir sind da.«

Er zeigt auf einen wackeligen Steg, und nachdem er angelegt hat, hievte er mich und meinen Koffer auf denselben, zeigt mit dem Finger nach links und brabbelte »Kildaé.« Er tippt sich zum Abschied an die Mütze, legte ab und fährt aufs Meer hinaus. Weg ist er!

Kildaé liegt direkt im „Mouth of the Shannon“, auf der Landkarte, ist auf der anderen Seite der Landzunge Kilkee zu sehen. Natürlich habe ich mir das vorher zu Hause genau angeschaut. Ich wollte ja wenigstens wissen, wo ich mich in Irland befinde, wenn ich in Kildaé ankomme.

Jetzt bin ich also wirklich da, ich stehe hier auf dem Steg und es regnet. Es ist Juni, ich bin am Meer und es regnet! Suuuuper! Kein Wunder, dass nach den letzten Tagen, da die Gefühle mit mir durchgehen, oder?

Ich bin so müde und nass und Tränen der Wut und des Selbstmitleids brennen in meinen Augen. Ja, ich weiß ich bin NICHT sehr belastbar.

Aber wie würde es Ihnen gehen, wenn Sie meine letzte Tage durchlebt hätten???

Doch was macht man, wenn man schon so weit gekommen ist und nicht mehr zurück kann? Man spricht sich selbst Mut zu, reißt sich zusammen und redet sich ein: Ist doch alles nicht so schlimm! Und bevor man wieder anfängt sich selbst nicht mehr zu glauben, nimmt man seine Sachen und geht einfach drauf los! Ja, man geht vorwärts!!!

### **Kapitel 3**

Ich schleppe mich also den Strand entlang, halte mich links und krabbele in regenverschleierter Sicht diese blöde Düne hoch. Da liegt es vor mir, oh mein Gott, ich hab es wirklich geschafft! Ich bin da! Das muss es sein, Kildaé liegt vor mir. Fast rutsche ich aus, als ich die Düne auf der anderen Seite wieder hinunter stakse. Ich kann mich mit meinem Koffer gerade noch abfangen. Puh, Glück gehabt! Kleddernass, aber zielstrebig gehe ich auf die vor mir liegende Siedlung zu. Am Rand von Kildaé begegnet mir eine junge Frau mit ihrem Kind. In der einen Hand hält sie einen großen bunten Schirm und ich rufe ihr zu:

»Hallo, Entschuldigung, darf ich Sie etwas fragen?«

Die Frau nickt und lacht mich an.

Ohne zu zögern trete ich zu ihr unter den Schirm und frage sie mit leichtem Bibbern in der Stimme:

»Ich suche das Haus von Callum Mac Brite, können Sie mir den Weg dorthin zeigen?«

»Ja, das kann ich«, sagt die junge Mutter und zeigt eine breite Straße entlang während sich ihre Lippen zu einem breiten Grinsen verziehen. Mit einem Augenzwinkern sagt sie:

»Wenn Sie hier immer geradeaus gehen, kommen Sie direkt dorthin. Es ist das große, blau gestrichene Haus mit den grünen Läden und den zwei gekreuzten Schwertern über der Eingangstür.«

»Danke schön.«, sage ich zu ihr und muss wohl ein zutiefst erleichtertes Gesicht machen, denn die Frau fängt jetzt richtig an zu lachen und tätschelte mir gleichzeitig den Arm. Ich lächele etwas verunsichert zurück und wende mich dann schnell in die Richtung, die sie mir gezeigt hat.

Nur noch die Straße entlang, nur noch diese Straße! Ich bin so aufgeregt. Der Regen stört mich nicht mehr, die Uhr, die Uhr zeigt 14:35 Uhr, ich schaffe es! Ich komme rechtzeitig! Warum wohl die Uhrzeit so wichtig ist? Egal, ich erfülle die Bedingungen von Amalia Mac Fadden, meiner Tante, die ich nie kennengelernt habe. Es scheint wirklich so, als könnte ich etwas Aufregendes und ganz Neues anfangen. Da -, ich

sehe das blaue Haus mit den grünen Läden, die gekreuzten Schwerter prangen über dem Eingang, so wie die Frau es beschrieben hat. Es hat aufgehört zu regnen und ich tupfe mir mit einem Taschentuch wenigstens ein bisschen Feuchtigkeit aus dem Gesicht. Dann beschleunige ich meinen Schritt, noch ein paar Meter und ich stehe vor der Tür und kann mein...

Da fliegt die Tür auf, ein Mann stürzt heraus und schreit:

»Nein das wird niemals passieren, sie bekommt das Cottage niemals.«

Der Mann dreht sich um, und steht direkt vor mir. Ich sehe in seine grünen, von Wut verzerrten Augen und automatisch weiche ich vor ihm zurück.

»Aaah, wen haben wir denn da?«, schreit der Mann mir entgegen und taxiert mich von oben bis unten.

»Wenn das nicht die Frau ist, auf die wir alle hier gewartet haben.«, faucht er mich an.

Er macht mir Angst, und - so was Blödes - durch sein Geschrei scheint die ganze Straße auf mich aufmerksam zu werden. Dann macht er noch einen Schritt auf mich zu, und hebt drohend die Hand. Erschrocken stehe ich stocksteif da, dann spuckt mir entgegen:

»Das Alles gehört mir und du, du kleine Schlampe...«

Gott, was will der Mann nur von mir? Eine durchdringende Stimme erschallt:

»Jethro Mac Fadden!«

Ich greife mir vor Schreck ans Herz und bekomme Schnappatmung. Ein rotbärtiger, großer Mann erscheint in der Tür. Das muss der Dorfvorsteher, Mister Mac Brite, sein. Bevor ich noch irgendetwas sagen kann, donnert die durchdringende, dunkle Stimme des Dorfvorstehers:

»Lass sofort die Frau in Ruhe oder ich lasse dich bis morgen früh einsperren, damit du zur Vernunft kommst!«

Er packt den extrem gereizten Mann, der mich so angebrüllt hat, bei der Schulter und reißt ihn ein Stück von mir weg. Ich schlucke, so hatte ich mir meine Ankunft in Kildaé nicht vorgestellt.

»Ich werde dir zeigen...!«

Dieser Jethro streckt die Hand nach mir aus, er will mich angreifen, erschrocken zucke ich zusammen. Der große Mann schlägt seine Hand runter, packt ihn nun endgültig am Kragen und schubst ihn zur Seite.

»Mach dass du nach Hause kommst, Jethro, und lass dich hier erst mal nicht mehr sehen.«

Der Mann mit den durchdringenden grünen Augen trollt sich tatsächlich.

»Danke«, sage ich zu dem Mann, der mir zur Hilfe geeilt ist.

»Ich verdanke ihnen wohl so einiges. Warum ist dieser Mann so zornig, wer ist er und woher kennt er mich?«

»Immer langsam, junge Frau, darf ich mich vorstellen, ich bin Callum Mac Brite, der Dorfvorsteher.«

Ich lächele, denn das habe ich mir anhand des Ortes und der ganzen Situation ja schon gedacht. Beruhigt und erleichtert sage ich:

»Sie - habe ich gesucht und ich glaube, ich bin noch rechtzeitig!«

Es ist erst 14:58 Uhr als ich erneut auf meine Uhr sehe. Callum lächelt mich freundlich an und sagt:

»Dann sind sie es also wirklich. Jethros Vermutung war richtig.«

Ich runzele konsterniert die Stirn und frage:

»Aber, Sie haben mich doch erwartet, nicht wahr?«

## Kapitel 4

Callum Mac Brite kommt auf mich zu, hakt mich unter und sagt:

»Nun kommen Sie erst mal herein, Sie sind ja ganz nass. Ich mache Ihnen einen heißen Tee!«

Er führt mich in das Haus und lenkt mich durch den Flur, der über und über mit gerahmten Fotos angefüllt ist. Im Vorbeigehen erkenne ich Bilder von Landschaften und Menschen unterschiedlichster Couleur, die sich zulächeln. Dann betreten wir gemeinsam das Wohnzimmer, ein wunderschöner großer, alter Steinkamin erfüllt den Raum mit einer urigen Gemütlichkeit. Ein Feuer prasselt und wohlige Wärme umfängt mich. Es ist zwar Sommer, aber bei dem Regenwetter tut das Kaminfeuer so richtig gut!

»Sie sind also Lina Reckert?«, höre ich Callum freundliche fragen.

Während ich versonnen in das Feuer starre und er mir den nassen Mantel abnimmt, nicke ich und sage:

»Ja, das bin ich.«

»Der Anwalt, Herr Meiers, hat mir vor einer Woche einen Brief geschrieben und mir Ihr Kommen angekündigt!«, erklärt mir Mister Mac Brite.

*Vor einer Woche?* Denke ich verwirrt und frage mich, wie Herr Meiers da schon wissen konnte, dass ich das Erbe annehme? Doch laut sage ich nur:

»Ach so! Und woher wusste dann Jethro Mac Fadden von mir.« Callum erläutert mir:

»Nun, Sie werden verstehen, dass ich Jethro über Ihr Kommen nicht im Unklaren lassen konnte. Er weiß es von mir. Allerdings habe ich es ihm erst vorhin mitgeteilt. Doch bevor wir weiter plaudern, lassen Sie mich Ihnen ein Handtuch holen, Sie triefen ja, sonst bekommen Sie noch eine Erkältung. Setzen Sie sich doch an den Kamin und ich mache uns den Tee.«

Callum verlässt den Raum, und ich ziehe die klamme Jacke aus und hänge sie an einen Hacken, den ich am Kamin entdeckt habe. Wenigstens ist meine Bluse noch halbwegs trocken. Ich lasse mich in einen gemütlichen Sessel in der Nähe der knisternden Hitze fallen und strecke die Beine aus, so dass meine Füße fast das Feuer berühren. Ob Tante Amalia jetzt wohl stolz auf mich ist? Ich schließe die Augen und genieße die Wärme die langsam in meine Beine zurückkehrt. Ich spüre, wie mich eine unglaubliche Müdigkeit ergreift. Aber da erscheint Callum schon wieder in der Tür, mit einem Handtuch und einer wirklich gut duftenden Tasse Tee. Er reicht mir das Handtuch und stellt den Tee neben mich auf ein kleines Tischchen. Tee ist eigentlich nicht so mein Fall, ich bin Kaffeetrinkerin! Aber der Duft des Tees nach Apfel und Himbeere, und die Wärme des Tees sind jetzt Balsam für meine Seele. Jetzt, wo ich hier mit dem heißen Tee sitze, wird mir die Kälte noch mehr bewusst. Sie steckt noch tief in meinen Gliedern und ich zittere leicht. Callum legt einige Scheite Holz vor den Kamin. Wieder streckt die Schläfrigkeit ihre Fühler nach mir aus und ein Gähnen will über meine Lippen kriechen, doch ich unterdrücke es. Entspannt sehe ich Callum dabei zu, wie er behutsam Holz auf das Feuer nachlegt. Gierig lecken die Flammen an den Scheiten hoch und verzehren das Holz, das einst als junger Baum in einem grünen irischen Wald empor wuchs. Sinnend lehne ich mich in den großen alten Ohrensessel zurück und spüre, wie mir die Augen zufallen wollen.

»Sie sind also gekommen um das Erbe von Amalia Mac Fadden anzutreten!«, stellt Callum mit klarer Stimme fest.

Ich muss mich zusammenreißen. Ich setze mich etwas aufrechter hin und höre mich mit schwerer Zunge sagen:

»Ja, genau.«

Ich greife nach meiner Tasche und hole das Testament heraus, und strahle ihn an.

»Hier habe ich auch das beglaubigte Testament.«

Es ist etwas feucht geworden, aber das interessiert mich herzlich wenig. Hauptsache, der Dorfvorsteher hält es jetzt in den Händen und somit ist auch der letzte Schritt getan.

Er schmunzelt und setzt sich mir gegenüber in das Pendant zu dem Ohrensessel, in dem ich es mir gemütlich gemacht habe. Nachdenklich sagt er:

»Wissen Sie, meine Liebe, das was Sie hier erben, ist nicht nur eitel Sonnenschein. Mit dem Erbe sind einige unschöne Geschichten verbunden, deshalb ist der gute Jethro vorhin auch so wütend gewesen. Wissen Sie etwas darüber, Frau Reckert?«

»Nein«, sage ich leicht beunruhigt.

»Ich weiß erst seit drei Tagen, dass ich überhaupt eine Tante Amalia hatte. Ich weiß sonst gar nichts, aber ich habe mich dafür entschieden, alles zu erfahren und herauszufinden, was mich mit ihr verbindet und warum sie mich zu ihrer Alleinerbin gemacht hat.«

Callum beugt sich nach vorn, legt seine Stirn in Falten und erzählt mir:

»Jethro Mac Fadden wird es Ihnen hier in Kildaé nicht einfach machen. Denn er dachte, dass er nach Amalias Tod, alles erben würde. Wissen Sie, er ist der Neffe von Damien Mac Fadden dem Mann Ihrer Tante.«

Gespannt höre ich Callums Ausführungen zu.

»Damien's Schwester Sybilla hat Jethro allein groß gezogen, weil der Vater des Jungen bei einem Autounfall ums Leben gekommen ist, bevor er Sybilla heiraten konnte. Die Hochzeit war schon geplant und Sybilla war im vierten Monat schwanger, als es passierte.

Schreckliche Geschichte!

Damien kümmerte sich rührend um Jethro, er war in vieler Hinsicht ein Vaterersatz für den Jungen. Doch als Jethro ungefähr sechs Jahre alt war, zog Damien sich von dem Jungen zurück. Warum das so war, kann ich Ihnen nicht sagen. Ich habe nie mit Damien darüber gesprochen. Damien blieb zwar für Jethro immer eine wichtige Bezugsperson, aber der Kontakt zwischen den Beiden wurde nach und nach, immer weniger.

Ihre Tante hatte zu Jethro nie ein sehr gutes Verhältnis. Solange Damien lebte, stellte Amalia sich gut mit Jethro. Allerdings nach Damien's Tod eskalierte ein Streit nach dem anderen und schließlich brach sie ganz mit ihm. Jethro versuchte immer wieder, sich mit ihr auseinander zu setzen. Doch soweit ich weiß, lehnte Amalia, jedwede Bemühungen von Jethros Seite beharrlich ab und wechselte später sogar kein Wort mehr mit ihm.

Ich vermute, dass irgendetwas Schlimmes zwischen den Beiden vorgefallen ist.

Denn Amalias Unversöhnlichkeit hielt bis zu ihrem Ende an. Selbst als ihre Krankheit sich verschlimmerte, vermied sie jeglichen Kontakt zu ihm.“

Callum hält inne.

Nachdenklich schaue ich ins Feuer. Also hätte Jethro eigentlich auch etwas erben müssen? Doch er ist leer ausgegangen, da ich ja alles geerbt habe. Kein Wunder, dass er nicht gut auf mich zu sprechen ist.

»Glauben Sie, Jethro ist gewalttätig? Würde er mir was antun?«, frage ich Callum besorgt. »So wie ich ihn heute erlebt habe, hat er mir schon Angst gemacht!«

Callum schüttelt den Kopf und sagt:

»Nein, das kann ich mir nicht vorstellen, ich kenne ihn seit er ein Kind war. Er ist eigentlich nicht der Typ, der um sich schlägt. Gewalttätig war er nie, aber er ist wohl ein wenig aufbrausend.«

»Nur keine Angst Mädchen«, meint Callum väterlich, »er wird Sie schon in Ruhe

lassen. Dafür werde ich sorgen, ich rede noch mal mit Jethro!«

Eine kleine Pause entsteht, wahrscheinlich hat Callum recht. Er kennt Jethro und weiß ihn einzuschätzen. So beschließe ich, die Sache erst mal auf sich beruhen zu lassen. Ich nutze die Gelegenheit und frage direkt heraus:

»Mister Mac Brite, würden Sie mich zu Amalias Cottage bringen?«

Callum legt die Hände in den Schoß und sieht mich um verständnissuchend an.

»Wissen Sie, ich habe heute um halb fünf noch eine Sitzung mit den Dorfältesten, es geht um eine Landbebauung mit denen einige des Rates nicht ganz einverstanden sind. Sie sähen es lieber, wenn das Land Weideland bliebe. Meistens wird es bei diesen Sitzungen sehr spät«, sagt er entschuldigend. »Seien Sie doch für heute Nacht unser Gast, schlafen Sie sich aus, und morgen nach dem Frühstück bringe ich Sie zu IHREM Cottage.«

Er hat recht, Shellstone gehört ja jetzt mir! Ein warmes Gefühl der Freude breitet sich in meinem Bauch aus. Dann folgt die Einladung:

»Wir haben ein schönes Gästezimmer«, sagt Callum, »da können Sie sich von Ihrer Reise ausruhen. Meine Frau ist zwar heute bei ihrer Freundin zu Besuch, Sie hat ihnen aber schon vorsorglich das Gästezimmer gerichtet und das Bett frisch bezogen. Wenn Sie wollen Frau Reckert, machen Sie es sich bei uns gemütlich und kommen Sie erst mal richtig an.«

Dankbar nicke ich ihm zu und sage:

»Also gut, dann muss ich meine Neugier noch etwas zügeln, aber sagen Sie doch bitte Lina zu mir! Außerdem glaube ich, dass Ihre Einladung die beste Idee ist, die ich seit Tagen gehört habe. Danke, ich nehme sehr gerne an.« Ich zwinkere Callum zu und lache.

Callum hat mir mein Zimmer und das Bad gezeigt, jetzt verlässt er das Haus.

Duschen und ausschlafen und einfach fallen lassen – denn wer weiß was mich hier noch alles erwartet. Nachdem ich heiß und ausgiebig geduscht habe liege ich in einem großen, gemütlichen, frisch bezogenen Bett. Es hat eine weiche Daunendecke und das Kopfkissen ist herrlich dick und fluffig. Eigentlich ist es noch viel zu früh zum schlafen gehen, aber ich war vorhin schon so am Ende, deshalb lege ich mich entspannt ins Bett. Ich werde ein wenig im meinem Buch lese. Ich habe es zum Schluss beim Packen noch schnell in meinen Koffer gequetscht, das war eine gute Idee. Doch ich kann mich nicht richtig konzentrieren, ich lese jeden Satz dreimal und weiß doch nicht was ich gerade gelesen habe. Während ich das Buch noch fest halte, lasse ich meine Arme auf die Bettdecke sinken und schließe die Augen. Ich liege einfach da und spüre wie schwer sich meine Glieder anfühlen. Eigentlich dachte ich, ich würde nach dieser anstrengenden Odyssee sofort einschlafen. Doch etwas hält mich vom schlafen ab. Immer wieder sehe ich das Gesicht des Mannes vor mir, der mir so feindselig entgegen getreten ist. So etwas ist mir noch nie passiert.

Das glauben Sie nicht? Aber es ist wahr! Niemand hat mich je so angeschrien, geschweige denn, mich so voller Hass angesehen. Das steckt mir echt noch in den Knochen, und ich befürchte, dass ich das auch nicht so schnell vergesse.

Hoffentlich treffe ich diesen Kerl so bald nicht wieder. Die

Zeit vergeht während ich meine Gedanken hin und her wälze, und dann muss ich wohl doch kurz eingeschlafen sein. Denn als ich wieder wach werde, und aus dem Fenster schaue, wird es langsam dunkel. Irgendetwas hat mich wieder wach gemacht, doch ich kann beim besten Willen nicht sagen, was es war.

Mein Bett steht günstig unter dem Fenster, ich kann direkt in den Himmel schauen.

Die Nacht bricht jetzt schnell herein. Der Mond scheint auf mein Bett und strahlt klar und hell auf mich herab. Ich stehe noch mal auf und öffne das Fenster ein wenig, ein

kühler Nachtwind streicht über mein Gesicht. Da der Regen aufgehört hat, habe ich das Gefühl als wäre es etwas wärmer geworden. Nun - wir haben ja auch Juni, aber wie ich gemerkt habe muss das auch im Süden von Irland nichts heißen.

Ich höre leise Musik, vielleicht kommt sie aus einem Pub hier in der Nähe. Ich schlüpfte wieder unter die Bettdecke, schließe die Augen und atme tief ein. Jetzt nehme ich auch den Duft dieses Landes wahr. Die salzige Luft, die vom Meer her kommt und die Frische, die das grüne Land verströmt, dringen zu mir durch das geöffnete Fenster. Ich bin so aufgewühlt von den Erlebnissen der letzten Zeit und die Bilder dieser Tage springen wie irre Geister durch meinen Kopf. Doch endlich merke ich, wie ich los lassen kann und Irland hilft mir dabei. Der Mond ist hinter einer Wolke verschwunden und macht dem wunderschönen Funkeln der Sterne am Himmel platz. Während meine Augen erneut unter dem Blei meiner Lieder zu fallen, merke ich zu wissen, dass sie heute Nacht mit ihrem Funkeln meine Zukunft bezwinkern.